

Die Pressefreiheit in der Schweiz

Autor(en): **Vogel, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Pressefreiheit in der Schweiz

Wo liegt das Problem?

Das sogenannte «Büro Büchi» ist zum Gegenstand lebhafter Diskussion in der Presse geworden. Nicht allein die Sozialisten, auch bürgerliche Kreise, und da namentlich bäuerliche Vertreter, wehren sich mit wachsendem Unmut gegen dieses Büro, das im Solde des Großunternehmertums und der Hochfinanz die öffentliche Meinung durch eine systematische Pressekampagne bearbeitet – und vergiftet. Ein paar Stimmen aus dem bürgerlichen Lager mögen die Situation kennzeichnen:

Ständerat Wahlen (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei) im Ständerat bei der Debatte über die Bundesfinanzreform (Juni 1948):

«Das (die Aufrechterhaltung des Vertrauens zwischen Volk und Behörden) legt den Wirtschaftsgruppen und politischen Parteien ein großes Maß von Verantwortung auf. Das heißt nicht Zwang zum Leisetreten und Verzicht auf den Kampf um legitime Interessen. Aber das heißt Kampf mit fairen Mitteln, das erfordert persönliches Hervortreten. Und da gehe ich nun mit meinem Zürcher Kollegen Klöti einig, daß die Art der Beeinflussung der öffentlichen Meinung, wie sie vom Büro Büchi, seinen Ablegern und ähnlichen unter Tarnung arbeitenden Stellen getrieben wird, zu beklagen ist. Was von hier aus, ohne Ursprungszeichen, seinen Weg in eine oft harmlose Presse findet, kann nicht anders denn als Volksverhetzung bezeichnet werden.

Ich bin nicht sicher, ob die Leute, die dieses gefährliche Spiel betreiben, auch in der Lage sein werden, sich die Geister wieder vom Leibe zu halten, die sie riefen. Die ‚Anfangserfolge‘ sind so gut, daß die Bundesfinanzvorlage, ich möchte fast sagen, in welcher Form sie dem Volk auch vorgelegt wird, als sehr gefährdet erscheinen muß. Dem Bodenrecht und der Agrargesetzgebung ist der Kampf mit den gleichen Mitteln schon heute angesagt, ja er ist schon lange im Gange. Ich weiß nicht, ob die Kreise, die so großzügig und vertrauensselig ihr Geld für diesen Dschungelkrieg zur Verfügung stellen, auch bereit oder noch in der Lage sein werden, die Mittel für die Wegräumung des Scherbenhaufens und für den Wiederaufbau aufzubringen. Der Geist von 1848 ist es bestimmt nicht, der hier am Werk ist.»

Die freisinnige «Nationalzeitung», 1. Juli:

«Wer diesem Büro nachgeht, hat es nicht leicht. Er findet wohl dessen Sitz in Zürich und erhält auf Verlangen einige Publikationen. Aber damit hat er erst wenig entdeckt. Viel wichtiger sind die unsichtbaren Kreuz- und Querverbindungen. Sie aufzudecken hält schwer, weil sie ausgezeichnet getarnt sind. Das Büro präsentiert sich in den verschiedensten Gestalten, mit Vorliebe als naiver Biedermann. Noch lieber ist ihm, nicht in Erscheinung zu treten, nur Beziehungen spielen und Drittpersonen für sich arbeiten zu lassen. Darum sind denn auch schon verschiedene Gerüchte entstanden.

Ein Gerücht erzählt, das Büro Büchi bezahle freien Journalisten ein Fixum und verpflichte sie, möglichst viele Artikel im Sinne der Auftraggeber bei verschiedenen Zeitungen unterzubringen. Ein anderes geht dahin, Redaktionen hätten Artikel angeboten erhalten, bei deren Erscheinen eine Prämie ausbezahlt worden sei. Ein drittes Gerücht meldet, ein neu gegründetes Kabarett in Zürich sei vom Büro Büchi finanziert worden, als Gegengewicht gegen die andern, zu stark links gerichteten Kleinkunsth Bühnen. Und schließlich hört man, das gleiche Büro sei nicht unbeteiligt an den ‚Trumpfbur-Inseraten‘, am ‚Steuerbatzen‘ und an der in Gründung begriffenen Zeitschrift ‚Wir‘.»

Und schließlich sogar die «Neue Zürcher Zeitung», der das Treiben dieses Büros ebenfalls unheimlich wird und die die drohenden Gefahren ahnt:

«Wenn es so weiterginge wie in den letzten Jahren, könnte das ominöse Büro Büchi zu einem *plutokratischen Geschwür* an unserem Volkskörper auswachsen, das den natürlichen Prozeß demokratischer Meinungs- und Willensbildung in gefährlicher Weise stören würde.»

Alle diese Äußerungen entspringen dem Unbehagen über die *Anonymität* einer öffentlichen Meinungsbildung, welcher eben dank ihrer Anonymität keinerlei Verantwortung zukommt. Denn das «Büro Büchi», wer ist das schon? Herr Büchi, einstmals bei den «Basler Nachrichten», gehört zu denen, «die da kommen und gehen». Wir kennen diese «Büros» und diese Leute seit den Zeiten Pechotas, seit Musys Schweinebraten-Zirkel, lernten sie kennen in allen großen Kämpfen, die die Arbeiterschaft auszufechten hatte um ihre Koalitionsrechte, um ihren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg. Sie waren da als Gegner der Kriseninitiative, als Freunde der «Fronten». Und hat man etwa die Namen Redressement National, das Schweizerische Mittelpressebüro, den Vaterländischen Verband, die Liga Aubert vergessen? Die Elefanten trampelten daher und sind verschwunden, aber sind abgelöst vom «Büro Büchi». Und gab es nicht einen Herrn P. Béguin, der noch im Jahre 1943, also mitten im Krieg, als die Arbeiterschaft an der Grenze stand und viel von der geistigen Landesverteidigung die Rede war, die Gründung einer «Gesellschaft zur Förderung der Schweizerischen Wirtschaft» mitteilte, deren Zweck darin bestand, «in den Kreisen von Handel und Industrie die nötigen Mittel zu sammeln und bereitzustellen, damit... bei *kommenden* politischen Aktionen und Kampagnen, so insbesondere auf eidgenössischem Boden, die bestehenden Aktionsstellen nicht wieder alle Risiken auf sich nehmen müssen». Die bestehenden Aktionsstellen – Herr Béguin zählt die Obgenannten auf: die Mittelpresse, das Redressement National, die Liga Aubert und den Vaterländischen Verband, und er gesteht in seinem natürlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Brief, daß «bereits recht ansehnliche Mittel zusammengebracht» seien; jedenfalls sei «genug Geld vorhanden für eine jährliche Subvention von 250 000 Franken an die Schweizerische Mittelpresse sowie von mir unbekannten vielen Zehntausenden von Franken an jeden der drei andern Verbände».

Die da kommen und gehen! Heute ist es also das «Büro Büchi». Zweifelt jemand daran, daß die «unsichtbaren Kreuz- und Querverbindungen», von denen die «Nationalzeitung» spricht, zu den Aktionsstellen reichen, welche Herr Béguin in seinem Briefe auführt? Es ist immer das gleiche Spiel, bei dem die Spieler abgelöst werden, die *Manager* respektive die Geld- und Auftraggeber aber bleiben.

Und jetzt kommt der springende Punkt. Der springende Punkt ist nicht die Anonymität der Artikel des «Büros Büchi», ist nicht der unbekannte Artikelschreiber, nicht der im Dunkeln arbeitende Mitarbeiterstab, der nur um Geld arbeitet. Natürlich wäre es wichtig, deren Namen zu kennen, und vor allem müßte im Interesse einer sauberen Politik verlangt werden können, daß die öffentliche Meinung nur der bearbeiten und beeinflussen darf, wer eine Verantwortung trägt oder zu tragen gewillt ist, sei es als Partei, als Politiker, Wirtschaftsführer, als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Aber – solange es einen Kapitalismus gibt, gibt es auch einen Faschismus oder dessen Methoden. Wir werden es immer mit «Ligen», «Elefanten» oder «Büros So-und-so» zu tun haben und immer wieder gegen die Anonymität ankämpfen müssen, bei der die *Werkzeuge unverantwortliche auswechselbare Subjekte* sind, die wahren Macher, die wahren Verantwortlichen aber im

Hintergrund bleiben. Die schweizerische Pressefreiheit gestattet dies, und die schweizerische Demokratie gewährleistet sie. Die Pressefreiheit ist nicht geschützt vor Mißbrauch, jeder Lump kann die Pressefreiheit wählen; der gefährlichste Mißbrauch aber kommt von der Geldseite, welche x-beliebige und x-beliebig viele Zeitungsschreiber in ihre Dienste nehmen kann zur Beeinflussung des Volkes – zwecks Verleitung des Volkes zur Destruktion mit Methoden der Verantwortungslosigkeit.

Welche Gegenmittel kennt die Demokratie? Mit dauerndem Erfolg gibt es nur die der *Aufklärung*, der Gegenargumentation. Und eben da liegt der springende Punkt. Die bürgerlichen Stimmen, welche nur die Anonymität der Zeitungskampagne des «Büros Büchi» beanstanden, und unsere sozialistischen Organe, die dasselbe tun, bleiben auf halbem Wege stehen. Das «Büro Büchi» und verwandte Stellen wären leicht zu schlagen mit bessern Argumenten und bessern Artikeln. Aber was das «Büro Büchi», das Mittelpressebüro usw. voraushaben, ist zurzeit nicht aufzuholen: *nämlich die Presse selbst, den Einfluß auf die Presse, den Zugang zur Presse.*

Zwei Beispiele: Redaktor Dürrenmatt rühmt in den «Basler Nachrichten» einen ostschweizerischen Industriellen (Irrtum vorbehalten), der in einer Volksversammlung, als über die Anonymität eines Artikels in der Lokalzeitung gewettert wurde, sich mutig als Artikelverfasser bekannt habe, womit den Spielregeln der Pressefreiheit der Demokratie offenbar schon Genüge getan würde. Der unserem sozialdemokratischen Pressekreis leider zu früh entrissene Franz Schmidt, St. Gallen, wußte ein drastischeres Exempel zu erzählen: Dem neuen Redaktor eines ostschweizerischen Lokalblattes wurde von seinem Verleger bedeutet, er habe sich nur um die Lokalnachrichten zu kümmern, alles andere liefere das Mittelpressebüro; eigene Politik gebe es nicht, der Großindustrielle der Gegend unterstütze die Druckerei mit seinen namhaften Druckaufträgen, was er natürlich nicht mehr tun würde, wenn das von der Druckerei gleichfalls herausgegebene Blatt eine ihm nicht genehme Politik befolgte.

Die Macht und die finanziellen Einflüsse der schwerreichen Hintermänner des «Büros Büchi» reichen eben viel weiter als nur zur Artikelfabrikation. Sie reichen bis zum Drucken. *Diese Artikel erscheinen.* Die Herren vom Vorort, die Herren von Handel und Industrie sind mächtige Leute, man macht sie nicht gern sich zum Feinde. Der Mittelpresse Institution haben die Sozialisten, die Bauern, auch Handwerk und Gewerbe, Gewerkschaftsbund und Genossenschaften nichts Gleichwertiges an Pressebeeinflussung gegenüberzustellen. Die Mittelpresse liefert alles, was eine kleine, sogar mittlere und größere Lokalzeitung braucht, vom Leitartikel bis zum Witz. Es ist nicht abwegig und nicht überspitzt, wenn wir das Problem, zum Beispiel bei der Volksaufklärung über die Bundesfinanzreform, so stellen: «Was nützt es, gegen jeden anonymen Artikel des «Büros Büchi» einen eigenen, verantwortlich gezeichneten Artikel zu schreiben, wenn nur der Artikel des «Büros Büchi», nicht aber der unsrige erscheint?» So liegt das Problem. Gar nicht, respektive nicht nur in der Anonymität. Wir haben ja gesehen, die Spieler können abgelöst werden, unser Handicap aber bleibt so lange, als uns der Zugang zur Presse nicht im gleichen Maße zuteil wird wie dem Gegner. Eine Ausnahme werden die ausgesprochenen Parteizeitungen machen, die *offen in eigener Verantwortung* Stellung beziehen. Aber beim Gros der kleinen, mittleren, sogenannten neutralen Presse müßten die einseitigen Einflüsse der im Hintergrund mit anonymen Soldschreibern arbeitenden *Unverantwortlichen paralyisiert* werden. Am Willen der meisten Verleger und Drucker fehlt es sicherlich nicht, sie müßten nur auch den Einfluß und das Gewicht der Gegenkräfte

spüren. Haben wir es nicht bei der AHV so glücklich erlebt? Mittel und Wege zu finden, das wird für Arbeiter- und Bauernschaft, Gewerkschaften und Genossenschaften eine Aufgabe sein, eine wirklich freie, das heißt unabhängige Konkurrenzinstitution zur Mittel-
presse zu schaffen. Überhaupt müßte es auch Aufgabe der Schweizer Presse, ihrer Verleger, Redaktoren und Journalisten sein, sich von diesen kapitalistischen Gewächsen, diesen uniformierenden Meinungsfabriken wieder freizumachen – dann erst ließe sich ohne Vorbehalt wieder von schweizerischer Pressefreiheit reden.

OTTO VOLKART

August Forel

Zum 100. Geburtstag – 1. September 1948

Für viele ist leider August Forel nur mehr ein berühmter Name – das Schlimmste, was einem Mann der Tat und uneigennützigen Diener der Menschheit geschehen kann, für den das Wort gilt: «Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.» Dieser im großen Stil arbeitssamste Mann hat ein Lebenswerk vollbracht, wie es nicht vielen vergönnt ist. Von den Ameisen ging er aus, die ihn früh schon lehrten, wie ein kleines Lebewesen viel arbeiten kann und wie es sozial tätig ist; seit seinem achten Lebensjahr beschäftigte er sich mit ihnen, vom elften Jahr ab steigerte sich seine Neigung für sie zuweilen bis zur Leidenschaft; nachdem er schon mit 21 Jahren den Schläflipreis und ein persönliches Anerkennungsschreiben von Charles Darwin für das meisterhafte Buch «Die Ameisen der Schweiz» erhalten hatte, wurde er in der Folgezeit der überhaupt beste Ameisenkenner und -forscher der Erde. Die letzte, gewichtigste Zusammenfassung aller seiner diesbezüglichen Forschungen gab er kurz vor seinem Lebensabschluß (er starb am 27. Juli 1931) in fünf illustrierten Bänden bei Kündig, Genf, heraus: «Die soziale Welt der Ameisen», schlechthin die größte Leistung der Ameisenforschung – neben dem, was er in seiner Jugend von Peter Huber gelernt hatte, und was neben ihm der Jesuitenpater Wasmann tat. – Sein Lebensleitspruch *labor omnia vincit* – die Arbeit besiegt alles – wurde Forel von den Ameisen eingegeben, wenn der Spruch auch von einem alten römischen Dichter (Terenz) stammt. Keine Anstrengungen, keine Entbehrungen waren Forel zuviel, um, wie er es sich in Jugendjahren schwor, «mit den Ameisen fertig zu werden». Rings auf der Erde sammelte und erforschte er sie, in Kolumbien, Westindien, Brasilien, Australien usw.; er bestimmte allein 3500 Arten und Unterarten.

Doch hier, in dieser sozialistischen Zeitschrift, wollen wir ja nicht von dem bedeutenden Gelehrten als Naturwissenschaftler, auch nicht von dem Hirnanatomen, Psychiater, Hypnotiseur usw. reden, der überall, wo er tätig war, Hervorragendes leistete, ebenso wenig von seinen philosophischen, antimetaphysischen Konzeptionen, mit denen er in der Weltanschauungsarena manchem Gegner hart zusetzt; hier liegt uns vielmehr ob, den *Sozialisten* und *Menschheitsfreund* Forel zu kennzeichnen, dem die Zukunft unserer menschlichen Kultur heiß am Herzen lag und der die letzten Jahrzehnte seines 83jährigen Lebens freiwillig vom Beruf sich zurückzog, um die Wege zu studieren, wie die *Zukunft der Kulturmenschheit* verbessert werden könnte.